

#### IV.

1759!

---

Als Deutscher das Jahr 1859 erleben und — nicht an Schiller denken, ist unmöglich. 1859 ist das erste Säkularjahr seiner Geburt.

Das Denken an Schiller führt zum Sprechen über ihn. Aber da fühlt man, wenn man auch nur dem gewöhnlichen Hörer oder Leser genügen will, die Schwierigkeit. Auch der, der sich im Besitz des ganzen Reichthums der Sprache wüßte, würde seine Armut empfinden.

Und was gilt es hier?

Um einen Mann, der unter den Größen der Wissenschaft und Kunst in der vordersten Reihe zu finden ist, da er in Wissenschaft und Kunst die genialsten Produkte zutage förderte; um einen Mann, der als Dichter von keinem derer, die der vaterländische Boden erzeugt hat und in deutscher Zunge gesungen haben, übertroffen worden ist; um einen Mann, der den Glanz und die Pracht seiner Muttersprache in einer Weise zu handhaben und darzustellen verstand, wie keiner vor und bis heute nach ihm; um einen Mann, der die höchsten Eigenschaften des Deutschen: Gemüthstiefe, Idealität, Streben nach allem menschlich Großen und Erhabenen in sich zur Vollendung gebracht hatte; um einen Mann, der sein ganzes Leben hindurch den Kampf für Geistesfreiheit und Ausbreitung der Humanität über den ganzen Erdkreis kämpfte; um einen Mann, der in dem Fleiß und in der Beharrlichkeit seines Strebens, wie in der Reinheit seines sittlichen Charakters als Vorbild aller strebenden und edlen

Menschennaturen dasteht; um einen Mann, der alle, die für große Erscheinungen Sinn haben, jung und alt, Knabe, Jüngling, Mann und Greis, Frau und Jungfrau, für die höchsten Güter des Lebens, für alles, was groß und erhaben heißt, zu begeistern befähigt ist; um einen Mann, den die ganze deutsche Nation wie keinen zweiten im Herzen trägt, und dessen Name von allen kultivierten Völkern der Welt mit Bewunderung und Ehrfurcht genannt wird — wer muß genannt werden, wenn man einen Namen sucht, dessen Inhaber alle diese und andere hohen Eigenschaften und Herrlichkeiten in sich vereinigt, wer anders als

Schiller!

Friedrich Schiller!

(meinetwegen) Friedrich von Schiller!

Das sonst so verführerische Wörtchen konnte ihm nicht schaden; er blieb, obgleich von Fürsten mit ihrer Freundschaft „beehrt“, seinem Ursprunge treu: dem Volke. — Welcher „Deutsche“ diesen Namen ohne Hochgefühl, ohne Bewunderung und Verehrung aussprechen kann, der nenne sich keinen Deutschen; wer sich niemals, weder als Jüngling noch als Mann, von seinen Gedanken gehoben, von seinen Meisterwerken ergriffen und veredelt fühlte, der zählt nicht mit zur Menschheit; wer daher bis dahin seinen Hunger und Durst nach edler Geistesnahrung und belebender Erfrischung nicht an den Reichtümern und Schätzen, die er in reichster Mannigfaltigkeit darbietet, stillte, der eile nachzuholen, was er zu seinem Schaden bis dahin versäumt hat! Ein Schaden dieser Art ist schwer zu reparieren.

Denke man sich, um zu ermessen, was wir an ihm besessen und besitzen, das, was Schiller geschaffen und der Nation geleistet hat, ausgestrichen aus der Kulturgeschichte des verflossenen Jahrhunderts — welche Lücke! Erwäge man, was er tausend und aber tausend Menschen geworden ist, noch ist und hoffentlich in alle Zukunft werden wird — und man wird inne, was wir diesem einen Manne zu verdanken haben, und das Gefühl des Stolzes, daß er einer der unsrigen ist, die edle, veredelnde und süße Empfindung der Bewunderung und der Verehrung wird nicht fern sein.

Was für Gestalten zaubert dieser einzige Mann vor unsern erstaunten Blick!

Willst du die personifizierte schaffende Kraft und Gewalt eines Menschen leiblich lebendig vor dir sehen, betrachte den Wallenstein! Willst du die göttliche Begeisterung für des Vaterlandes Ruhm und Ehre schauen, blicke auf die Jungfrau von Orleans! Willst du dich an dem Kampf um dieselben unsterblichen Güter, um die Vertreibung der Zwingherren von dem Boden der Väter erquicken, labe dich an dem Tell! Willst du dich emporheben durch den Anblick des Todesmutes und des Kampfes auf Leben und Sterben um Volks- und Glaubensfreiheit, so lies die Geschichte der Befreiung der Niederlande von Despotismus und Pfaffenregiment! und den dreißigjährigen Krieg mit der Heldengestalt Gustav Adolfs! Willst du erfahren, wie ein echter Mann, als edler „Frauenlob“, das weibliche Geschlecht von seiner idealen Seite auffaßt, um dich daran zu erheben, so genieße die betreffenden Darstellungen unsers Dichters! Willst du dich erquicken an der Pracht deutscher Sprache, greife zu der Braut von Messina! Hast du Sinn für inhaltsvolle Poesie in erhabener Schilderung der Vorgänge im Menschenleben, genieße das Gedicht, dem kaum eins in allen Sprachen der Welt zu vergleichen sein dürfte, das Lied von der Glocke!

Doch wo wollt' ich enden, wenn ich es versuchen möchte, wenn auch nur andeutend auf die Mannigfaltigkeit und den Reichtum der Schöpfungen unsers ersten und eigentlichen Nationaldichters hinzuweisen?

Er war — möge dies eine Wort alles sagen — dem deutschen Boden entwachsen, ein echt- und urdeutscher Mann, ein ganzer Mann, ein edler Mensch, ein erhabener Charakter. Dies letztere will mehr als alles andere sagen; es verleiht dem Großen und Schönen, das er gedacht und dargestellt, die Würde und Weihe und stempelt ihn im umfassendsten und höchsten Sinne des Wortes zum Vorbild und zum Erzieher seines Volkes, zu einem Pädagogen, wie vor und nach ihm kaum ein zweiter auf seine Nation gewirkt hat. Kein Wunder, daß er darum auch von keiner Menschenklasse mehr im Herzen getragen und verehrt wird

als von denen, die sich, in Vergleich mit solcher Größe und Wirksamkeit, im bescheidensten Sinne des Wortes Lehrer und Pädagogen nennen. Wer ein deutscher Lehrer und Erzieher sein will, muß Schiller kennen; ihn kennen, heißt ihn verehren und lieben. Jetzt, wo man für wenig Geld den ganzen Schiller erwerben kann, hat sich keiner mehr zu entschuldigen, wenn er ihn nicht besitzt. Mit ihm betritt der edelste Gast die Schwelle des Hauses, den heimatlichen Herd, und ein Ehrenplatz ist ihm sicher. Wer ihn den werdenden Lehrern vorenthält, beraubt sie des edelsten Genusses und des Strebens nach den idealen, höchsten Gütern der Menschheit; wer ihn verschmäht, „der stehle weinend sich aus unserm Kreise!“ —

So oder in ähnlicher Weise zu denken und zu sprechen, können wir nicht umhin, in dem Jahre 1859, in dem sich alle Kreise, in welchen Bildung zu Hause ist und Begeisterung herrscht oder anzubahnen ist für den edelsten der Deutschen, zu einer würdigen Feier des Säkularfestes seiner Geburt rüsten. Es ist ein Fest der ganzen Nation; das Geburtsjahr und der merkwürdige Tag seiner Geburt (nicht, wie einige angaben, der 11., sondern der 10. November) darf nicht ungefeiert vorübergehen; die deutschen Lehrer dürfen nicht die letzten sein, die daran teilnehmen. Dazu aufzufordern, das ist einer der Zwecke dieser Zeilen.

Aber noch in speziellerer Weise können und werden die Lehrer seiner gedenken. Schillers Schriften sind reich an pädagogischen Gedanken, nicht im engeren, sondern im weiteren Sinne des Wortes. Aus ihnen ließe sich leicht eine reichhaltige Blumenlese zusammenstellen. Das nicht gerade ist der Vorwurf der Fortsetzung dieses Aufsatzes, aber wir wollen doch der pädagogischen Ansichten und Gedanken Schillers gedenken, nicht um sie zu erschöpfen, sondern um unserm Bedürfnis genug zu thun. Wie kein Deutscher, wie ich zu Anfang sagte, das Jahr 1859 vorübergehen lassen darf, ohne sich Schillers dankbar zu erinnern, so darf es auch ein „Pädagogisches Jahrbuch für 1859“ nicht versäumen, pädagogisch von ihm zu reden. Was wir an ihm und seinen Werken haben, sagt uns die Beantwortung der Frage: wer und was unser Schiller war.

Ein Dichter und ein Denker, Geschichtschreiber und Philo-

foph, Dramatiker und Ästhetiker, alles dieses, was sonst vereinzelt in einiger Vollendung schon einem Menschen Bedeutung verleiht, ist in ihm in höchster Potenz vereinigt, zu einer Einheit zusammengeschmolzen, die ihn den universalsten, vollkommensten, reichsten Menschen an die Seite stellt, darum ein erhabener Charakter, ja man kann sagen: Alles durch Charakter und aus Charakter, in fleckenloser, reiner Menschlichkeit — sein ganzes Leben hindurch der idealen Richtung zugewandt, begeistert für alles Wahre, Schöne und Gute, für Vaterland und Menschheit, Freiheit und Humanität, einer der edelsten Söhne des Vaterlandes, dessen Zierde und Stolz, die Spuren seiner Heimat an sich tragend, aber frei von Sondergeist und selbst die Nationalität zu edlem Weltbürgersinn verklärend, vor und neben andern großen Deutschen vorzugsweise ein Mann von echtdeutschem, nationalem Gepräge, kurz eben Schiller, das ist genug gesagt, denn es ist das Ganze.

Um seine Bedeutung (ich wiederhole dies) in der Geschichte und Kultur der deutschen Nation zu würdigen, denke man sich diesen einzigen Mann weg — fehlte dann nichts, würde nicht in dem Geistesleben jedes einzelnen wie der ganzen Nation eine trostlose Lücke und Leere entstehen? Würden wir dann nicht den schwungvollsten und idealsten unserer Jugendschriftsteller vermissen? Wer, der auch nur ein Gedicht, ein Drama, einen seiner profaischen Aufsätze (die wohl noch keiner vollständig ausgebeutet hat) gelesen und genossen hat, bekennte nicht freudig, durch ihn veredelt, für alles Wahre, Erhabene und Große gewonnen worden zu sein? Wahrlich, wer die unsterblichen Werke Schillers, der Gegenstand der Bewunderung und Verehrung der ganzen gebildeten Welt, der deutschen Jugend, den deutschen Männern und den deutschen Frauen vorenthalten wollte — er beginge an ihnen einen Raub der verbrecherischsten Art. Wer seinen Geist nähren, sein Herz veredeln, sein Gemüt reinigen, seine Vernunft mit den edelsten Idealen bereichern will, der braucht nur zu den Erzeugnissen dieses Geistes, dieses Herzens, dieses Charakters zu greifen. Wer sich davon nicht ergriffen, sich nicht freudig erregt weiß, daß er als Mensch sich diesem erhabenen Menschen verwandt

fühlt, der stehle sich weg aus der Gesellschaft von Menschen, er zählt nicht mit, denn er darf sich gestehen, er sei ein Barbar.

Ob Schiller für Lehrer noch etwas Besonderes ist und werden könne, ist das noch eine Frage? Es wäre nicht nötig, aber es ist so. Teile der Lehrer, der angehende wie der gereifte, die Begeisterung der ganzen Nation für diesen herrlichen Mann, der, ohne arm zu werden, die Armut von Millionen in Reichtum verwandeln kann; aber lerne er auch speziell als Lehrer von ihm! Nicht bloß, wie alle, die Begeisterung für alles, was groß und menschenwürdig heißt, sondern auch speziell: seine Tapferkeit im Kampfe mit den widrigsten Verhältnissen, die ihm in keiner Periode seines Lebens fehlten, unter welchen seine ökonomische Beschränktheit und seine kränkliche Leibesbeschaffenheit nicht die kleinsten waren (sein Leben war selbst eine Tragödie) — seine Anstrengung\* zur Reife der Ausbildung und Vollendung („Perfektibilität“) bis zum letzten seiner Tage — seine Leidenschaft des Schaffenstriebes, denn keine Begeisterung ist ohne Leidenschaft — seine Grundsätze und Prinzipien für wahre menschliche Bildung und Kultur! von ihm, in dem sich nicht bloß die veredelte deutsche Natur, sondern die edle Menschheit selbst offenbart, muß man lernen können, wie man Menschen erziehen und bilden kann und soll. Frage man sich — schmerzlich und wider Willen berührt von den Mißklängen unserer Tage — ob er darauf ausging, seine Zeitgenossen und Nachfahren in die Enge von Kirchensatzungen einzumauern — ob von ihm der Rat herrührt, die Jugend durch Gedächtniswerk zu belasten und niederzudrücken — ob er das Nachsprechen und Nachglauben empfahl — ob er das Uniformieren der Geister für eine pädagogische Aufgabe erachtete! Wie er gelebt, so hat er gedacht und gewollt: zuoberst die Selbstständigkeit des Geistes, die Freiheit im Empfinden, Denken und Wollen, die Selbstbestimmung nach den Grundsätzen der gewonnenen und eroberten Erkenntnis und sittlicher Bestimmung — das Streben nach der Einheit mit dem ganzen menschlichen Geschlecht, nicht mit einer Partei nach der Mahnung der gepriesenen „Bekennnistreuen“, sondern nach der

\* „Wenn ich nicht wirke, bin ich vernichtet“ — „rast' ich, so rost' ich.“ —

Forderung der Wahrheitsstreuen und der Treuen gegen redliche Überzeugung, „aus Religion“ — den Grundsätzen huldigend, daß das Denken wichtiger sei, als das Gedachte, daß das Verarbeiten der Stoffe die Hauptsache sei in allem Lernen und Bilden, daß es überall auf die Erweckung der Selbstthätigkeit ankomme, daß das passive Verhalten zu überwinden, die gottgegebene individuelle Natur des Zöglings zu respektieren und auszubilden, der einzelne in eigentümlicher Weise dem Ganzen anzuschließen sei. Überlege man von tausenden seiner Andeutungen und Aussprüche nur noch die folgenden, vergleiche man sie mit dem, was heutzutage als das Resultat pädagogischer Weisheit den Lehrern aufzudringen versucht wird:

Zimmer strebe zum Ganzen, lebe im Ganzen, schließ' an ein Ganzes dich an!

Gieb dem Zögling die Richtung zu freier Entwicklung, handle stets nach dem Bedürfnis seiner Jahre\*, und du darfst dich der Vollendung seiner Individualität getrösten!

Das edelste Vorrecht der menschlichen Natur ist, sich selbst zu bestimmen und das Gute um des Guten willen zu thun. Wehe dem Bestreben, die Unterjochung des Geistes als die Aufgabe der Erziehung zu betrachten und zu empfehlen!

Religionsunterricht soll man nicht eher erteilen, als bis sich das Bedürfnis dazu in dem Kinde kund giebt\*\*. Jede Verfrühung rächt sich durch naturwidrige Folgen.

Nicht durch Satzungen, sondern durch die Erweckung der Gefühle legt man den Grund zu edler Menschlichkeit.

Das Wesen der Religion liegt nicht im Lehrgebäude, nicht

---

\* Ganz damit in Übereinstimmung sagt Goethe: „Wehe jeder Art von Bildung, welche uns auf das Ende hinweist, statt uns auf dem Wege zu beglücken! Man soll die Jugendblüte nicht zum Vorteil des Greisenalters abstreifen. Jeder Weg ist zugleich ein Ziel.“

\*\* In der Übereinstimmung mit dem einschneidenden, leider nur zu selten beachteten Warnungsworte J. Pauls: „Das bedenket ihr nicht, ihr Fluchlehrer, die ihr den Kindern den Trank früher gebt als den Durst, die ihr, wie einige Blumisten, in die gespaltenen Stengel der Blumen fertige Lackfarben und in ihren Kelch fremden Bissam legt, anstatt ihnen bloß Morgensonne und Blumenerde zu geben“ u. s. w.

im System, nicht in überkommenen Worten, sondern in der lebendigen Unmittelbarkeit des Gemüths.

Die Religion des Menschen muß mit allen übrigen Kräften des Menschen in Harmonie stehen; sie ist etwas Individuelles.

Ein Kind ist ein heiliger Gegenstand, ebenso heilig wie das Sittengesetz.

Alles, was die gesunde menschliche Natur thut, ist göttlich\*.

„Religions- wie politische Gesetze sind gleichmäßig verwerflich, wenn sie eine Kraft des menschlichen Geistes fesseln, wenn sie ihm in irgend etwas einen Stillstand auferlegen. Ein Gesetz z. B., wodurch eine Nation verbunden würde, bei dem Glaubensschema beständig zu beharren, das ihr in einer gewissen Periode als das vortrefflichste erschienen, ein solches Gesetz wäre ein Attentat gegen die Menschheit, und keine noch so scheinbare Absicht würde es rechtfertigen können. Es wäre unmittelbar gegen das höchste Gut, gegen den höchsten Zweck der Gesellschaft gerichtet.“

Abolutismus des Staates und Abolutismus der Kirche unterstützen sich gegenseitig. Jener gestattet dem Individuum dem Staate gegenüber in politischen Dingen kein Recht; dieser spricht ihm in religiösen Dingen alle Rechte ab. Beide wollen und thun dasselbe; sie machen den Menschen rechtlos, absolut abhängig. Jener erfindet eine aparte Moral für den Staat, die Staatsräson, und ordnet sie über die Privatmoral; dieser erfindet den Jesuitismus und die Sophistik und tötet dadurch in seinen Anhängern alles Gefühl für Recht und Unrecht. Der Abolutismus der Kirche ist darum der gefährlichere Feind des Menschengeschlechts; er rottet die Wurzel der Sittlichkeit und Religiosität im Namen der Religion aus, Luther nannte darum seinen Inhaber den Antichrist. „Das gemeinsame Ziel des Despotismus und der Priesterherrschaft“ — sagt Schiller — „ist Einförmigkeit, die Geistlichkeit ist von jeher eine Stütze der Tyrannei gewesen. Der bürgerliche Druck macht die Religion notwendiger und teurer, und blinde Ergebung in Tyrannengewalt

\* „Der Mensch versteht nichts, als was ihm gemäß ist. Es kommt auch darauf an, daß derjenige, von dem wir lernen sollen, unserer Natur gemäß sei.“ Goethe.

bereitet die Gemüther zu einem blinden, bequemen Glauben, und mit Bücher erstattet dem Despotismus die Hierarchie ihre Dienste wieder.“ —

Vergleiche man damit, was die deutsche Pädagogik bisher wollte, was aber die, welche von „überwundenen Standpunkten“ reden, nicht mehr wollen!

Wird der Leser sich wundern, daß Schiller es für ein Verbrechen an der Kultur der Menschheit erklärte, wenn man auf veralteten Standpunkten stehen bleiben und das festhalten wollte, was früheren Jahrhunderten gemäß war, es jetzt aber nicht mehr ist — darüber wundern, daß er Traditionen und Autoritäten der freien Untersuchung unterstellte — daß er den Glauben an naturwidrige Ereignisse, Wunder und Mirakel für einen Beweis der Unkenntnis der Naturgesetze erklärte — daß er überall, in der Natur wie in der Geschichte, naturgesetzliche Vorgänge erblickte — daß er überall der Freiheit, als das Mittel zu schöner Menschlichkeit und Humanität zu gelangen, sein begeisterndes Wort lieh — daß er den Glauben an Freiheit, Unsterblichkeit und Gottheit als den Inbegriff des menschlichen Glaubens proklamierte — daß er gegen die Befehrsucht eiferte — daß er den Wert der Reformation nicht in neu aufgestellten Symbolen, sondern in der Befreiung von geistlichem Despotismus und in der Eroberung des Rechtes freier, schrankenloser Forschung erblickte und davor warnte, den Geist von neuem in dogmatische Fesseln zu schlagen — daß er alles Positive als ein Mittel ansah, die freie Entwicklung zu beschränken — daß er das Dogma von einem radikalen Hang des Menschen zum Bösen oder der historisch begründeten Erbsünde verwarf — daß er den sogenannten Sündenfall als „des Menschen Abfall von dem blinden Zufall der Natur als erstes Wagstück seiner Vernunft und als ersten Anfang seines moralischen Daseins, folglich als die glücklichste Begebenheit in der Geschichte, als den Anfangspunkt aller menschlichen Vollkommenheit und Bildung“ betrachtete — daß er die Erklärung der Menschheitsgeschichte nach göttlichen Zweckbegriffen als Überhebung und Vermessenheit der menschlichen Vernunft ansah — daß er die edle Menschlichkeit in

die Entfaltung der natürlichen Neigungen, Triebe, Gefühle u. s. w. setzte und als deren Blüte die ästhetische und religiöse Weltanschauung erschauete u. s. w.?! —

Nach obigen Vorderjagen ist man befähigt und berechtigt zu beurteilen, ob Schiller, der Kenner der Weltgeschichte und Psychologie, dem Dogmatismus nach Inhalt und Form, ob er, dem das Denken lieber war als das Gedachte, dem doktrinenellen Materialismus, der jetzt in der Volksschule dominiert, ob er gleich seinem Freunde Goethe ein „Todfeind der Wortschälle“, dem kirchlichen Konfessionalismus in dem Schulunterricht seine Zustimmung erteilt, oder sein Verdammungs-urteil darüber ausgesprochen haben würde. Die Denk- und Gemüthsweise, die Weltanschauung, kurz der Charakter eines Mannes bestimmt auch sein Erziehungsprinzip. Kennt man jenen, so kennt man auch dieses\*. Schiller, der Mann der Kraft, Energie und Freiheit, der den Mangel dieser Eigenschaften in seinem Volke so tief fühlte, der Mann der Natur und der Wahrheit, ein Pharus des Lichts, eine helltönende Memnons-säule, ein Hoherpriester des Wahren, Guten, Schönen, kurz Schiller konnte daher nur dem dynamischen Entwicklungsprinzip in der Erziehung der Jugend der Nation die Herrschaft zuerkennen. Thut jetzt ein anderes not? Oder wäre Schillerus redivivus zu ersehnen? Oder ist das Volk ein anderes geworden? — Ohne Zweifel fehlt es nicht an Leuten, welche den Standpunkt Schillers und seiner Zeitgenossen für „überwunden“, seine Ideen für veraltet, seine Bestrebungen für verkehrt, seine Weltanschauung für falsch zu erklären geneigt sind; mögen sie,

\* Der Realismus Goethes spiegelt sich, dem Idealismus Schillers gegenüber, auch in seinen Ratschlägen über Erziehung. „Erziehung heißt, die Jugend an die Bedingungen gewöhnen, zu den Bedingungen bilden, unter denen man in der Welt überhaupt, sodann aber in besonderen Kreisen existieren kann.“ Und in „W. Meisters Lehrjahren“ sagt er: „Man kann einem jungen Menschen keine größere Wohlthat erweisen, als wenn man ihn zeitig in die Bestimmung seines Lebens einweiht.“ Schiller dagegen hat in dem Knaben niemals den künftigen Genossen seines Standes, sondern nur den Menschen im Auge. Goethe verkennt jedoch die Berücksichtigung der Individualität und „das Auferbauen von innen heraus“ keineswegs.

mögen sie thun, was sie nicht lassen können; ich bin der Meinung, daß derjenige, welcher den ganzen Schiller (d. h. mehr als seine Gedichte) und das deutsche Volk mit seinen Gelehrten und Priestern kennt, gestehen muß, nicht nur, daß die Nation bei ihm noch nicht angekommen ist, sondern auch, daß es noch Jahrhunderte dauern wird, ehe es den Inhalt des Schillerschen Geistes und Lebens in Saft und Blut verwandelt haben wird. So viel steht fest, daß ein Mann, welcher sich deutscher Bildung rühmt, ohne Schiller gar nicht gedacht werden kann. Und wenn man einen deutschen Knaben oder Jüngling auf einen Mann hinzuweisen hat, aus dem er deutsches Blut in seine Geistesadern hinüberleiten könnte, so ist kein anderer zu nennen, als der Mann, aus dessen Feder keine zweideutige, verführerische Phrase geflossen ist, als der Mann, der, aus dem Volke entsprossen, ganz Volk blieb und die angeborne deutsche Natur zur höchsten deutschen Kultur erzog — der Mann, in dem sich, als einem Genius, die Mängel seines Volkes nicht mehr vorfinden, wohl aber seine potenzierten Tugenden. —

So könnte ich noch lange fortreden, die Pinselstriche (man kann dieses Wort, angeichts der Vollendung des Genius in Schiller, in doppeltem Sinne nehmen!) häufen, ohne nur im Entferntesten der Meinung zu verfallen, als seien damit in würdiger Weise die Leistungen charakterisiert, welche die deutsche Nation und die Welt ihm zu verdanken haben. Man muß ihn genießen, um ihn zu würdigen. Ihn genießen ohne „des Gedankens Blässe“, ohne Kritik\*; man muß sich ihm hingeben, um sich veredeln zu lassen, von ihm, von dem sein Freund Goethe sagte:

„Von ewigen und ernstern Dingen  
War sein beredter Mund geweiht.“ —

„Hinter ihm, in wesenlosem Scheine  
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.“

Lust, Freude, Teilnahme an den Schöpfungen erhabener Geister ist das einzige Reale, was wieder Realität hervorbringt; alles andere ist eitel und vereitelt nur.

\* Aus den wirklichen Kunstwerken lernt man die Kritik, wenn es sein kann, wie aus der Sprache die Grammatik, nicht aus der Grammatik die Sprache.

Man greife nicht zuerst nach Biographien über Schiller, sondern nach ihm selbst, d. h. nach seinen Werken! Man lese, studiere, genieße sie alle! Er hat nichts Unbedeutendes geschrieben. Wer nur seine Gedichte, nur seine poetischen Schöpfungen kennt, kennt ihn nur halb, nur einseitig. Seine Geschichtswerke, seine prosaischen Abhandlungen sind eben solche Meisterwerke wie seine poetischen.

Erst dann, wenn man ihn selbst in sich aufgenommen, ist es an der Zeit nachzusehen, was andere über ihn gesagt haben, wie er gelebt hat, und wie es ihm ergangen ist — erst dann kommt, wenn anders überhaupt, die Zeit der Kritik. Wer damit anfängt oder sich damit begnügt, das zu lesen, was die sogenannten Litteraturgeschichten über ihn und von ihm berichten, bringt sich um allen Genuß, um allen Gewinn.

Unendlich reich ist unsere Litteratur über Schiller. Niemand hat daher Ursache, darüber zu klagen, daß ihm die Mittel fehlen, sich über Schiller, sein Leben und seine Werke gründlich zu unterrichten.

Daß ihn die Dunkelmänner aller Parteien bei Seite liegen lassen oder hassen, und Schwachköpfe uns mit Katechismusfragen über die Beschaffenheit seines Innern molestieren, indem sie es sich zur Frömmigkeit anrechnen, ihn mit Glaubens- und Gewissensfragen anzugehen und ihn, den Inkommensurabeln, mit ihrem hölzernen Maßstabe zu messen, ist sehr begreiflich; er wird uns darum nur um so lieber, und er wird — man sage, was man wolle! — der Lieblingschriftsteller der deutschen Nation bleiben, und mit Recht rüstet man sich in allen Kreisen, in welchen deutsche freie Männer Geltung haben, zu einer würdigen Feier des Säcularjahres seiner Geburt. Ihr Herz ist sein Grab. Die deutschen Lehrer dürfen und werden nicht zurückbleiben. „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine That dem Enkel wieder.“ —

Zum Schlusse wollte ich meinen Lesern und mir dadurch einen Genuß verschaffen, daß ich aus Schillers poetischen und prosaischen Werken eine Anzahl von Kernstellen, auch solche, welche

sich speciell auf Pädagogik beziehen\*, zusammenstellte. Aber ich bin davon zurückgekommen; jede einzelne Stelle kam mir vor wie ein Stern, herausgenommen aus dem Sternbild, durch welches und in welchem er erst seine richtige Stellung und seine Bedeutung empfängt. Ich will es daher unterlassen, obgleich ich jedem Leser bedeutender Schriften den Rat erteile, Kernstellen aus denselben zu sammeln, deren Wiederlesen besonders dann von Wert ist, wenn sie dem Leser den ganzen Zusammenhang, in welchem sie vorkommen, wieder lebendig vergegenwärtigen. „Allgemeine Wahrheiten oder Sittensprüche, in den dramatischen Dialog eingestreut“ — sagt Schiller selbst — „haben für alle gebildeten Völker einen großen Reiz gehabt. Die Griechen machten davon häufig (fast übertriebenen) Gebrauch.“ Wenn Personen verschiedener Stände sich aus seinen Schriften solche Sammlungen anlegen, so werden sie verschieden ausfallen, aber keine wird leer ausgehen. Das Allgemein-Menschliche ist zwar für alle; aber jeder, der Fürst wie der Bauer, der Minister wie der Soldat, der Kaufmann wie der Lehrer, bekommt sein bescheiden Teil. Wie nach der Erscheinung des „Mädchens aus der Fremde“ geht „Jeder beschenkt nach Haus“.

Über alldem wird dem Leser das große Bild ihres Urhebers nicht verschwinden, wenn auch das Ganze nicht überall vollständig, sondern nur teilweise beleuchtet und illustriert erscheint. Jeder große Mann ist aber und bleibt größer als sein vollkommenstes Werk. „Schiller für immer!“ —

\* Dieselben kommen zerstreut vor. Goethe hat sich viel häufiger direkt über pädagogische Angelegenheiten ausgesprochen als Schiller. Selbst seine geistvollen Abhandlungen in den „Briefen über ästhetische Erziehung“ liefern für den praktischen Pädagogen nur geringe Ausbeute. Man muß sich daher, wie wir es oben auch gethan haben, an seine allgemeinen großen Ansichten halten. Er selbst sagt von sich, daß er sich nicht dazu gemacht fühle, im eigentlichen Sinne des Wortes zu lehren. Trotzdem (oder eben deswegen?) ist er im großen Sinne des Wortes ein praeceptor Germaniae. — Für den praktischen Lehrer ist seine Art, die Gegenstände durch Zusammenstellung und Beleuchtung der Gegensätze (Freiheit und Notwendigkeit, Ideal und Wirklichkeit, Natur und Kultur, Vernunft und Sinnlichkeit, Gehalt und Form u. s. w.) zu behandeln, sehr lehrreich. —